© John Morstad

Stephanie Nolen

Stephanie Nolen wurde in Montreal geboren und studierte an der University of King's College in Halifax sowie an der London School of Economics. Vier Jahre lang bereiste sie den Mittleren Osten und schrieb Reportagen für „Newsweek", „The Intependent" sowie eine Reihe anderer Publikationen über Konflikte in diesem Gebiet, einschließlich der Kriege im Irak und in Afghanistan, und über Entwicklungsfragen. 1998 wurde sie Afrika-Korrespondentin der kanadischen Zeitung „The Globe and Mail". Sie berichtete über die politische Krise in Zimbabwe, die Ölindustrie in Nigeria und die Nachwirkungen des Genozids in Ruanda. Zweimal gewann sie den „Newspaper Award for International Reporting" und dreimal den „Amnesty International Award for Human Rights Reporting". Seit neun Jahren lebt sie in Johannesburg, Südafrika.

Kontakt

Stephanie Nolen
c/o Piper Verlag
Georgenstraße 4
80799 München
Deutschland

Aids ist in Afrika nicht nur eine Krankheit

Adelbert Reif im Gespräch mit Stephanie Nolen

„In Afrika sind 28 Millionen Menschen mit dem HI-Virus infiziert. Diese 28 Millionen Menschen werden in den nächsten drei bis vier Jahren sterben", erklärt die kanadische Autorin Stephanie Nolen, die in Johannesburg in Südafrika lebt. In ihrem soeben erschienenen Buch „28 stories über aids in afrika" (Piper Verlag, München) berichtet sie anhand von 28 Einzelschicksalen über das dramatische Ausmaß der Aids-Epidemie in Afrika, der innerhalb kürzester Frist Hunderte von Völkern zum Opfer fallen werden. An diesem „Völkermord aus Gleichgültigkeit", wie Stephanie Nolen das Schweigen des Westens gegenüber der sich in Afrika abspielenden Tragödie bezeichnet, haben ihrer Ansicht nach die Weltbank, der IWF und die G8 entscheidenden Anteil.

conturen: Frau Nolen, über Jahrzehnte hinweg wurde das Aids-Problem in Afrika von der internationalen Politik ignoriert. Sie sprechen von einem „Völkermord aus Gleichgültigkeit". Wie erklären Sie diese Gleichgültigkeit?

Nolen: Sie rührt von der westlichen Vorstellung her, dass ein Menschenleben in Afrika weniger zählt. Die Menschen sind arm. Sie kämpfen mit Problemen wie Arbeitslosigkeit, Hunger, Bürgerkriegen und Diktaturen. So meinen wir, wenn in Sambia oder Malawi das HI-Virus grassiere, werde dies von den Menschen dort weniger desaströs empfunden als bei uns im Westen. Das ist natürlich eine völlig irrige Vorstellung. Auf meinen vielen Reportagereisen konnte ich feststellen, egal, wie armselig die Lebensverhältnisse, auf die ich stieß, auch immer waren, überall hatten die Menschen dieselben Wünsche und Hoffnungen: Sie wollen alt werden, ihre Kinder aufwachsen sehen und ihrem Ehepartner vertrauen können. Diese fatale Krankheit zu bekommen, ist für sie keine geringere Tragödie als für uns.

Für arme Afrikaner ist Aids genau so tragisch wie für wohlhabende Europäer

conturen: Gibt es eine rationale Erklärung dafür, weshalb die Aids-Epidemie in Afrika auch medizinisch so lange Zeit unterschätzt wurde? Die WHO hätte doch spätestens vor einem Jahrzehnt Alarm schlagen müssen.

Nolen: Tatsächlich war Aids in Afrika bereits in den 50er-Jahren ein Problem, 30 Jahre bevor das Virus identifiziert wurde. Hätte man damals Ärzte befragt, wäre man darauf aufmerksam geworden, dass hier etwas Neues und sehr Erschreckendes vor sich geht. Es fragte aber niemand. Und die afrikanischen Staaten verfügten nicht über die Mittel, ein Gesundheitskontrollsystem zu errichten, wie es in Europa zum Standard gehört. Als das Virus dann identi-

Erste Alarmsignale in den 50er-Jahren wurden ignoriert

Eine Erkrankung mehr auf einem Kontinent vieler Krankheiten

fiziert war, gab es zwar im Westen eine Menge Aufmerksamkeit, doch in Bezug auf Afrika betrachtete man Aids nur als eine Krankheit mehr auf einem Kontinent vieler Krankheiten. Und als man endlich gezielt nach dem HI-Virus in Afrika suchte, hatte es sich in der Bevölkerung bereits massiv ausgebreitet. Die WHO war da nicht langsamer als andere Organisationen. In den letzten Jahren hat sie allerdings im Bereich der Behandlung von HIV-Infizierten in Afrika sehr gute Arbeit geleistet.

conturen: An jedem Tag sterben in Afrika etwa 5500 Menschen an Aids. Sie prognostizieren den Tod der rund 28 Millionen afrikanischen HIV-Infizierten innerhalb der nächsten drei bis vier Jahre. Was müsste geschehen, um diese Tragödie zu verhindern?

In Afrika haben nur wenige HIV-Infizierte Zugang zur rettenden Behandlung

Nolen: Das Fatale an diesen Sterbezahlen – manche sprechen sogar von 6000 Toten pro Tag – ist, dass die HIV-infizierten Menschen behandelbar wären. In Europa und Amerika weiß man, wie man HIV-Infizierte am Leben erhalten kann. Aber in Afrika haben nur sehr wenige Infizierte Zugang zu einer Behandlung. Immerhin gab es in den letzten vier Jahren einen großen Fortschritt. Als ich vor vier Jahren mit meinen Recherchen begann, bekamen in ganz Afrika nur 100 000 Infizierte eine Behandlung, und als ich vor einem Monat aus Johannesburg abreiste, waren bereits 1,5 Millionen in Behandlung. Das zeigt, dass man den Menschen entgegen früherer Aussagen sehr wohl helfen kann. Heute wissen wir, dass man allen Menschen eine Behandlung zukommen lassen könnte, die eine solche benötigen.

Problem Zeitdruck

Das Problem der 28 Millionen HIV-infizierten Afrikaner besteht vor allem darin, dass ihre Krankheit bereits soweit fortgeschritten ist, dass sie sofort behandelt werden müssten. In weiten Teilen des Kontinents sind die notwendigen medizinischen Behandlungszentren jedoch noch nicht eingerichtet. Zum einen geht es darum, die Medikamente zur Verfügung zu stellen, und zwar kostenfrei oder zu einem Preis, den die afrikanischen Regierungen aufbringen können. Zum anderen aber müssen Ärzte und Pflegekräfte vorhanden sein, um die Behandlungen vorzunehmen. Gerade das ist ein immenses Problem, dem im Westen viel zu wenig Beachtung gewidmet wird. Länder, die die meisten ihrer Ärzte, Pflegekräfte, Pharmazeuten und Labortechniker verloren haben, können keine Behandlung sicherstellen. Afrika braucht also nicht nur Zugang zu mehr Medikamenten, sondern auch einen Plan zu personellen Unterstützung seiner Gesundheitssysteme.

Afrika braucht Geld und personelle Unterstützung

conturen: Ist es richtig, dass die Beschaffung eines beträchtlichen Teils der finanziellen Mittel für die dringend erforderliche Hilfe von den großen Industrieländern stillschweigend auf private Institutionen wie Stiftungen verlagert wird?

Ökonomisch sind Aids-Medikamente für die Pharmaindustrie nicht sehr interessant

Nolen: Wenn Sie sich vor Augen führen, wo die Absatzmärkte für Aids-Medikamente liegen, dann stellen Sie fest, dass es die ärmsten Regionen der Welt sind: Asien und Afrika. Die Menschen dort brauchen die Medikamente kostenlos. Das motiviert pharmazeutische Unternehmen in keiner Weise, Millionen Dollar in eine Forschung zu investieren, um einen Aids-Impfstoff zu entwickeln. Stiftungen spielen daher eine entscheidende Rolle, um diese Lücke zu schließen, die der Markt nie schließen kann.

Stiftungen zahlen Schulgebühren für Aids-Waisen

Eine andere Aufgabe von Stiftungen besteht zum Beispiel darin, Schulgebühren für Aids-Waisen zu bezahlen. Warum müssen Waisen Schulgebühren bezahlen, werden Sie fragen. Wie können Regierungen Schulgebühren von Waisen fordern? Die Antwort ist: Weil die Weltbank das verlangt. Solche Entscheidungen trifft die entwickelte Welt, um den Status quo zu erhalten.

conturen: Würden Sie sagen, dass die Vorgaben der Weltbank und des IWF kontraproduktive Wirkungen auf die Bekämpfung von Aids in Afrika haben?

Der IWF blockiert die Beschäftigung von Krankenschwestern

Nolen: Das ist absolut der Fall. Ein herausragendes Beispiel bildet Kenia. In den Krankenhäusern dieses Landes sind tausende Stellen vakant. Zugleich aber gibt es Tausende von arbeitslosen kenianischen Krankenschwestern, die keine Anstellung finden. Der Grund ist, dass der IWF die Ausgaben des öffentlichen Sektors limitiert hat. So stehen wir vor der perversen Situation, dass Kenia zwar über gute organisatorische Voraussetzungen zur Bekämpfung von Aids verfügt, jedoch vom Westen daran gehindert wird, das dafür dringend erforderliche Personal einzustellen.

conturen: Welche Faktoren tragen am stärksten zur Ausbreitung von Aids in Afrika bei?

Wer nicht in die Schule geht, hört kaum etwas von Vorbeugung gegen Aids

Nolen: Ein ganz entscheidender Faktor ist die Armut. Die Menschen können sich nicht vor Ansteckung schützen, weil sie arm sind. Auch wenn es hier oder dort ein gutes Präventivprogramm in der Schule gibt: Wer es sich nicht leisten kann, in die Schule zu gehen, erfährt davon nichts. Vom Hörensagen mag mancher erfahren, dass Kondome einen Schutz bieten, aber wenn keine Kondome verfügbar sind, oder man kein Geld hat, welche zu kaufen, nützt es nichts. Oder nehmen Sie ein 14-jähriges Mädchen, dessen Eltern gestorben sind und das einfach keinen anderen Ausweg weiß, als auf den Strich zu gehen, um sein Leben zu verdienen.

Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Ungleichheit von Mann und Frau. Auch wenn die Frauen über die Krankheit Bescheid wissen und fürchten, dass ihr Mann sie anstecken könnte, ist es ihnen kulturell dennoch unmöglich, von ihm zu verlangen, dass er ein Kondom benützt, weil sie vollkommen von ihm abhängig sind. Und schließlich kommt noch der religiöse Faktor hinzu.

conturen: Eine in Kürze erscheinende Streitschrift „Gott, Aids, Afrika“ prangert angesichts des Massensterbens HIV-infizierter Menschen in Afrika die verhängnisvolle Rolle der katholischen Morallehre an. Hat die katholische Morallehre für Afrika eine derart große Wirkungsmacht, dass eine Änderung des kirchlichen Standpunktes – etwa hinsichtlich der Benutzung von Kondomen – die Aids-Epidemie spürbar eindämmen könnte?

Verbote der Kirche beunruhigen die Katholiken

Nolen: In Afrika leben Millionen ergebener Katholiken, die sehr beunruhigt sind vom Verbot ihrer Kirche, Kondome zu benutzen. Die katholischen Kirchen in Afrika verbieten selbst verheirateten Paaren, bei denen ein Partner infiziert ist, die Verwendung von Kondomen. Das heißt, eine Änderung der Haltung der katholischen Kirchen in dieser Frage würde durchaus einen Fortschritt bedeuten. Ich bin kein Experte der katholischen Morallehre, aber

Die Kirchen leisten sehr viel für die Bekämpfung der Aids-Epidemie

wenn es das grundsätzliche Ziel ist, Leben zu schützen, dann kann Leben auf einem Kontinent mit einer so hohen Rate an Infizierten am besten dadurch geschützt werden, indem man die Menschen ermutigt, Kondome zu verwenden.

Auf der anderen Seite möchte ich aber auch betonen, dass die Kirchen – nicht nur die katholische Kirche – ungeachtet ihrer moralischen Haltung sehr viel für die Bekämpfung der Aids-Epidemie leisten. Sie führen an vielen Stellen Behandlungsprogramme durch und tragen auch Sorge für die Aids-Waisen.

conturen: Welche Rolle spielt der Aberglaube der afrikanischen Bevölkerung bei der Bekämpfung von Aids?

Scham, Furcht und Unbehagen

Nolen: Aids wird in Afrika nach wie vor mit viel Scham, Furcht und Unbehagen angesehen. Aber das war in den frühen 80er-Jahren im Westen auch nicht viel anders. Als die Krankheit noch nicht behandelbar war, wurden HIV-Infizierte extrem diskriminiert. In den Vereinigten Staaten kam es vor, dass Nachbarn die Häuser von Familien anzündeten, die Aids hatten, weil sie nicht wollten, dass deren Kinder in dieselbe Schule gingen wie ihre eigenen. Das sollten wir nicht vergessen, wenn wir die Vorgänge in Afrika betrachten, wo in den meisten Gebieten HIV-Infizierte keine Behandlung bekommen können. Wenn in einem Land jeder zweite oder dritte Erwachsene Aids hat und nur wenige von ihnen eine Behandlung erhalten, dann hat das einfach desaströse Auswirkungen.

Die Zerstörung einer ganzen Gesellschaft

Die Menschen versuchen, das Unglück zu verstehen, das ihnen widerfahren ist und da ist es manchmal leichter, an einen Fluch oder an eine Strafe zu glauben als eine rationale wissenschaftliche Erklärung hinzunehmen. Aids ist in Afrika nicht nur eine Krankheit. Es ist die Zerstörung einer ganzen Gesellschaft.

conturen: Inwieweit ist sich die Bevölkerung Afrikas des ganzen Ausmaßes der Aids-Epidemie bewusst?

Nolen: Afrika besteht aus 53 Ländern, in denen 660 Millionen Menschen leben. Insofern lässt sich eine solche Frage nicht verbindlich beantworten. Es gibt Gebiete, in denen die Menschen sehr gut informiert sind und andere Gebiete, in denen sie absolut nichts wissen. Allgemein würde ich sagen, dass der Wissensstand heute größer ist als vor fünf Jahren, aber er ist noch nicht sehr hoch.

conturen: Wenn Sie die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen von Aids für Afrika in den Blick nehmen: Welches Bild ergibt sich dann?

Innerhalb weniger Jahre verschlechtern sich die Lebensbedingungen entscheidend

Nolen: Die Auswirkungen sind katastrophal. In den westlichen Medien haben wir die Tendenz, Afrika generell als ein einziges großes Desaster darzustellen. Dieses Bild trifft keinesfalls auf alle Länder des Kontinents zu. Botswana beispielsweise war vor zehn Jahren ein Land, dem es wirklich gut ging. Die Menschen hatten eine höhere Lebenserwartung als die Bevölkerung Russlands in den frühen 90er-Jahren. Heute liegt die Lebenserwartung in Botswana bei 37 Jahren. Das sind die direkten Auswirkungen von Aids. In Swasiland gibt es seit vier bis fünf Jahren einen Versorgungsnotstand aufgrund von Ernteausfällen. Die Ursuche ist

nicht das Wetter, sondern es gibt keine Menschen mehr, um die Feldarbeit zu verrichten. Hinzu kommt, dass Aids die Menschen auch für andere Krankheiten leichter angreifbar macht, beispielsweise für Tuberkulose und Malaria. Beide Krankheiten gibt es seit jeher in Afrika, aber ohne Aids hätten sie sich nicht dermaßen ausgebreitet, wie das seit einigen Jahren der Fall ist.

Es starben so viele Menschen an Aids, dass kaum jemand für Feldarbeit zur Verfügung steht

conturen: Und wie schätzen Sie das Problem der Aids-Waisen ein?

Nolen: Das ist die große Frage, auf die niemand eine Antwort weiß. Das Alter der Afrikaner, die proportional am meisten infiziert sind, liegt zwischen 19 und 35 Jahren. Es sind die Eltern. So haben Sie eine ganze Generation von Kindern, die ihre Eltern verloren hat. Die Zahl der Aids-Waisen ist enorm: Es sind rund 700.000 Kinder betroffen. Vor nicht allzu langer Zeit hatte ich in Südafrika ein Gespräch mit Nelson Mandela und seiner Frau. Sie sind selbst Großeltern, die ein Enkelkind aufziehen, das Aids-Waise ist. Und sie stehen genauso ratlos vor dem Problem. Wir wissen nicht, was aus einem Land wird mit einer Generation von Kindern ohne Eltern. Welche sozialen und wirtschaftlichen Perspektiven hat ein solches Land? Wie entwickelt es sich?

700.000 Kinder sind Aids-Waisen

conturen: Nun vertreten Sie die Auffassung, die Aids-Epidemie habe ihren Höhepunkt bereits erreicht. Worauf beruht Ihre Annahme?

Nolen: Im Wesentlichen stütze ich mich dabei auf die Erkenntnisse von Virologen über den Verlauf von Epidemien. Wenn der Punkt erreicht ist, an dem jedes potenzielle Opfer infiziert ist, beginnt die Zahl neuer Infektionen zu sinken. Ich hoffe, dass nicht die Zahl der infizierten Menschen sinkt, denn das würde bedeuten, dass sie gestorben sind. Sollten wir im nächsten Jahr „nur noch“ 22 Millionen HIV-Infizierte in Afrika zählen, wäre dies also kein gutes Zeichen. Man kann aber davon ausgehen, dass sich die Behandlungssituation insgesamt verbessert hat, mehr Menschen Zugang zu einer Behandlung erhalten und die Zahl der Todesfälle sinkt. Insofern würde ich von einem Wendepunkt in der Entwicklung der Epidemie sprechen.

Ein Wendepunkt in der Entwicklung der Epidemie ist abzusehen

conturen: Was könnte der Westen tun, um Afrika bei der Lösung seiner vielfältigen Probleme zu helfen?

Nolen: Es geht nicht darum, wir „tun“ können. Wir sollten vielmehr darüber reden, was wir aufhören sollten zu tun, um Afrika in Armut zu halten. Wenn wir uns an die Versprechungen erinnern, die 2005 auf dem G8-Gipfel in Genua gegeben wurden und dann schauen, was tatsächlich passiert ist, müssen wir feststellen, dass die Realität weit hinter den Versprechungen zurückgeblieben ist. Die meisten afrikanischen Länder sind Opfer unglaublich restriktiver Handelsbeschränkungen. Jedes Jahr treffen die Repräsentanten der G8-Staaten zusammen und jedes Jahr gehen sie auseinander, ohne irgendeinen Fortschritt hinsichtlich der Aufhebung der Agrarsubventionen zu erzielen. Genau aber das wäre die entscheidende Hilfe für Afrika. Es ist lächerlich, mit der einen Hand den afrikanischen Staaten Geld zu geben und mit der anderen Handelsbarrieren zu errichten.

Die meisten afrikanischen Länder sind Opfer sehr restriktiver Handelsbeschränkungen